

## **Moderne und Nation. Die osteuropäische Metropole in der klassischen Moderne (1890-1940)/ Nation and Modernity. The East European Metropolis (1890-1940)**

### **Problemaufriss**

Die anbrechende Moderne in Europa ist vom Ende der Agrargesellschaft, vom Aufstieg der Industrie und der Expansion seiner Städte gekennzeichnet. Bereits seit dem 19. Jahrhundert wird in der historischen Forschung und der Soziologie für diesen Prozess eine Sonderstellung für die europäische Stadt beansprucht (Max Weber); die Bewohner europäischer Metropolen wurden zu Archetypen des modernen Menschen stilisiert (Georg Simmel). Diese Sonderstellung wird insbesondere durch den Weg der europäischen Stadt in die Moderne begründet, der sie signifikant von der amerikanischen oder auch der asiatischen Stadt unterscheidet. Diese Deutung betont die Rolle der europäischen Stadt als Wiege bürgerlicher Selbstbestimmung, Ort wirtschaftlicher Kraftentfaltung, aber auch als Sphäre des sozialen Ausgleichs (Siebel 2004). Auf den beiden internationalen Tagungen „Moderne und Nation. Die osteuropäische Metropole in der klassischen Moderne (1890-1940)“ soll dieses vorherrschende Bild hinterfragt werden, indem die europäische Peripherie ins Zentrum der Analyse gerückt wird.

Die beiden Tagungen werden den Fokus auf osteuropäische Metropolen richten und dabei fragen, wo die Grenzen des Stadtypus europäischer Stadt verliefen. Die untersuchten Großstädte im Bogen zwischen Helsinki, Warschau, Budapest und Athen lagen zwar an der Peripherie des europäischen Kernraumes, wurden aber seit 1890 besonders intensiv von den Beschleunigungsprozessen der Moderne erfasst (C. A. Bayly 2004). In der klassischen Moderne (Detlev J. K. Peukert) erlangten bzw. verstärkten osteuropäische Großstädte die Funktion regionaler und nationaler Metropolen, ein Wandel, der durch die Epochenwende von 1917 und der Auflösung der großen Imperien weiter vorangetrieben wurde. In der post-imperialen Landschaft Ost- und Mitteleuropas erlebten diese Metropolen dann eine Entwicklung sui generis, die vom Aufbau neuer Staatlichkeit und den modernen Ideologien des Nationalismus und Sozialismus geprägt war.

Die Städte Osteuropas wurden bisher von der Forschung nur mit Einschränkung als europäische Städte im Sinne des oben beschriebenen Idealtypus beschrieben (Lichtenberger 1984). Doch nicht nur diese Sonderstellung macht sie zu einem besonders lohnenden

Forschungsthema. Der rapide Wandel, den sie in der klassischen Moderne durchliefen, lässt sich nur vor dem Hintergrund der turbulenten Geschichte der Region verstehen. Städte, die in den zwanziger Jahren als nationale Metropolen und europäische Hauptstädte reüssierten, waren vor 1917 nicht mehr als Provinzstädte der Imperien Russlands, Habsburgs und Deutschlands. Sie waren über Nacht zu Hauptstädten geworden, die einerseits noch mit den Entwicklungsdefiziten der Region kämpften und sich andererseits mit den Attributen internationaler Metropolen zu schmücken begannen. Dieser Spannungsbogen von struktureller wirtschaftlicher Rückständigkeit, schnellem Wachstum und staatlich forcierter Modernisierung soll im Zentrum der Tagungen stehen.

### **Moderne und Nation: Osteuropas Metropolen im Vergleich**

Die Stadtgeschichte ist in den letzten Jahren in das Zentrum der Geschichtswissenschaft zurückgekehrt. Ausgehend von aktuellen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen, die in der Stadt besonders markant auftreten, ist insbesondere die Frage nach der europäischen Stadt, ihren Spezifika und ihrer Geschichte neu gestellt worden (Lenger; Tenfelde 2006). Wenn auch noch keine abschließende Einigkeit über Merkmale und geographische Verbreitung dieses Stadttypus erzielt wurde, so steht doch fest, dass die Frage nach europäischen Merkmalen der Stadtentwicklung erheblich zur Schärfung der Diskussion beiträgt. Allerdings birgt die notwendige begriffliche Verengung auch immer die Gefahr, signifikante Entwicklungen der europäischen Stadtgeschichte zu marginalisieren. Die Tagungen nehmen mit der osteuropäischen Metropole einen regionalen Typus in den Blick, der gleichzeitig als wesentliches Beispiel der europäischen Stadt wie als Testfall des Konzepts gelten kann. Dabei werden Metropolen pragmatisch als Großstädte mit herausragender politischer und kultureller Bedeutung im nationalen Maßstab verstanden. Untersuchungsgebiet ist die Region östlich Deutschlands und Österreichs einschließlich der angrenzenden Landschaften des Baltikums bis nach Finnland und des Balkans einschließlich Griechenlands sowie Russlands. Erst der Blick auf den gesamten osteuropäischen Bogen, dessen Städte vom Umbruch von 1917/18 betroffen waren, ermöglicht eine vergleichende Perspektive, die sich nicht auf einzelne Landschaften beschränkt, sondern einen wichtigen Teil Europas analysiert (vgl. mit Blick zurück in die frühe Neuzeit Görke 2006; am Beispiel des Wohnungsbaus Janatkova; Konzinkska-Witt 2006). Eine übergreifende Untersuchung osteuropäischer Metropolen ist bisher kaum unternommen worden und wenn, dann konzentriert auf enge Spezialbereiche (u.a. Schlögel 2002; Hoffmann 1994; Colton 1995; Chase 1987. Siehe auch den globalen Metropolenvergleich bei Ruble 2001 sowie mit allzu

wenigen Beispielen: Krzoska 2006; Röskau-Rydel). Dabei bietet umfassende Perspektive erhebliche Erkenntnischancen weit über die eigentliche Region hinaus. Insbesondere drei regionale Charakteristika fallen hier ins Gewicht und sollen auf den Konferenzen diskutiert werden:

1. Eine im Vergleich zu Westeuropa später einsetzende Urbanisierung und Industrialisierung, die jedoch mit Beginn der klassischen Moderne seit 1890 Osteuropa nicht nur erreichte, sondern hier eine enorme Dynamik entfaltete und urbanistische Probleme schuf, die westeuropäische Beispiele häufig übertrafen (Turnock 2006; Berend 1998).

2. Die Zäsur des Ersten Weltkrieges und der anschließenden Etablierung neuer nationalstaatlicher/post-imperialer Ordnungen mit unmittelbaren Folgen für die entsprechenden Metropolen (Verlagerung der Hauptstadtfunktion, Umordnung von Verkehrsachsen, neue Infrastrukturen, Bevölkerungsaustausch etc.).

3. Die wiederum im Vergleich zu Westeuropa herausgehobene Rolle des Staates in der Stadt, d.h. zunächst der Imperien und anschließend der neuen Nationalstaaten. In der klassischen Moderne hatten die Ideologien von Nationalismus und Sozialismus direkten Einfluss in den sich herausbildenden Metropolen Osteuropas, die häufig nur über ein schwaches oder nicht zur Titularnation gehörendes Bürgertum verfügten. Auch die Frage nach der Möglichkeit zivilgesellschaftlicher Gruppen, auf die urbane Entwicklung Einfluss zu nehmen, soll hier neu gestellt werden.

Eine weitere spezifische Herausforderung einer vergleichenden Untersuchung osteuropäischer Metropolen in der klassischen Moderne liegt schließlich in der Frage, inwieweit hier mehrere Prozesse zusammenfielen, die sich in Westeuropa nacheinander vollzogen hatten. Der Verstädterungsprozess – einschließlich massiver Landflucht – war 1918 noch nicht abgeschlossen, entstehende Metropolen wie Warschau oder Bukarest blieben in einem weit höherem Maße formbare Gebilde, als das für ihre westeuropäischen Äquivalente zutraf. Gerade die Wahrnehmung eigener Rückständigkeit führte dabei zu beständigen Initiativen zur Umgestaltung von Städten, die sich implizit immer am westeuropäischen Vorbild maßen (vgl. auch die Beinamen „Paris des Ostens“, „Venedig des Nordens“ etc.).

So steht neben dem Vergleich zwischen den einzelnen osteuropäischen Fallstudien stets auch die Frage nach Vergleich und Transfer mit den Metropolen im Westen des Kontinents. Letztlich soll es gelingen, etablierte Vorstellungen zu hinterfragen, eine vorausseilende

Idealisierung der europäischen Stadt zu problematisieren und die Vielfalt der europäischen Erfahrung – auch in der Stadtgeschichte – aufzuzeigen. Hierfür scheint uns der gewählte Ansatz, der strukturgeschichtlich orientierte Fragestellungen mit denen der Kommunikations-, Kultur- aber auch Kunstgeschichte zusammenbringt, neu und erfolgversprechend. Hierdurch ist es möglich, Aspekte des Modernisierungsprozesses, die weit über die Region Osteuropa hinausweisen, sich hier aber besonders signifikant beobachten lassen, in ihrer europäischen Bedeutung herauszuarbeiten.

Dem Titel ‚Moderne und Nation‘ folgend wird die Tagung insbesondere die Rolle des Staates – als zentralem Akteur auch im urbanen Kontext – thematisieren. In dieser Frage bündeln sich auch die anderen beiden angesprochenen Charakteristika. Dabei ist zu untersuchen, wie der Staat seine bedeutende Rolle im osteuropäischen Urbanisierungsprozess ausfüllte, wo er Problemlösungen anbieten konnte und wo die Grenzen staatlichen Gestaltungswillens manifest wurden. Dabei gerät das spannungsreiche Verhältnis der jeweiligen Nationalstaaten zu einem Expertenwissen in den Blick, das einerseits durch transnationalen Wissenstransfer im Rahmen eines universalistischen Wissensverständnisses entstand, andererseits aber für die fortschrittsorientierten Entwicklungen der jeweiligen Nationalgesellschaften nutzbar gemacht werden sollte.

Schließlich stellt sich die Frage, wo sich jenseits der Wegmarke 1917/18 Zäsuren und Phasen herausarbeiten lassen, die die Entwicklung osteuropäischer Metropolen in der klassischen Moderne prägten. Denn die soziale und kulturelle Entwicklung dieser Städtelandschaft war nicht allein von politischen Umbrüchen geprägt, sondern auch von langfristigen sozialen Prozessen. Dabei gilt es das Erbe der multinationalen Imperien zu beachten, deren institutionelle und kommunikative Strukturen mit Kriegsende nicht schlagartig verschwanden, sondern Entwicklungen vielfältig determinierten.

Um die hier umrissene Entwicklung der osteuropäischen Metropole zwischen Moderne und Nation vergleichend zu analysieren, scheint uns die Konzentration auf die Jahre 1890 bis 1940 sinnvoll. Die Krisenjahre der klassischen Moderne wurden in den osteuropäischen Metropolen besonders manifest. Trotz wirtschaftlicher Krise wurden an die Städte, die nun als Metropolen ihrer Nationalstaaten häufig auch Hauptstädte waren, neue politische, soziale und repräsentative Ansprüche gestellt. Die Herausforderungen der Zeit vor 1914 steigerten sich in der Erwartungshaltung nationaler Eliten nach 1918. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs endete diese Epoche abrupt; mit Vernichtungskrieg, Terrorherrschaft, ethnischen

Vertreibungen, Holocaust und totalitärer Diktatur, begann eine neue Etappe, in der die Stadtgeschichte hinter die europäische Katastrophengeschichte zurücktritt.

### **Aufbau der Konferenzen: Themen und Sektionen**

Die beiden internationalen Konferenzen *Moderne und Nation. Die osteuropäische Metropole in der klassischen Moderne (1890-1940)* werden sich der oben umrissenen Problematik anhand ausgewählter Fallstudien zu einzelnen Städten widmen, die auf zwei Tagungstermine – am Wissenschaftszentrum Berlin und am Deutschen Historischen Institut in Warschau – aufgeteilt werden. In jeder Stadt sollen jeweils zwei Sektionen diskutiert werden. Internationale Experten aus verschiedenen Disziplinen werden Beiträge zu einzelnen osteuropäischen Metropolen liefern, die gemeinsam mit ausgewiesenen Fachwissenschaftlern diskutiert werden. Die Zweiteilung der Tagung hat den Vorteil, dass auf beiden Konferenzen eine enge Diskussions- und dichte Arbeitsatmosphäre entsteht, die für vergleichende Arbeit und transnationale Diskussionen besonders wichtig ist. Sowohl die Tagungsdauer als auch die Teilnehmerzahl bleiben überschaubar. So kann der Austausch gezielt vorangetrieben werden und bereits über das Format und die inhaltliche Ausrichtung einer Publikation der Ergebnisse gesprochen werden. Konferenzsprache wird Englisch sein.

Die beiden Veranstalter arbeiten selbst an Habilitationen zur Geschichte der osteuropäischen Stadt und werden ihre eigene Expertise einbringen. Durch die beiden Tagungen soll außerdem ein Netzwerk von Stadthistorikern entstehen, deren Beiträge in einem Sammelband zur Thematik veröffentlicht werden. Dabei geht es nicht zuletzt darum, die vorhandene einschlägige Expertise in Ost- und Westeuropa und den Vereinigten Staaten zusammenzuführen und auf eine Synthese auszurichten.

Inhaltlich gliedert sich die Tagung in die folgenden vier Sektionen:

#### **I. Die soziale Frage zwischen Herrschaft und Zivilgesellschaft**

Mit Beginn der Industrialisierung im späten 19. Jahrhundert verschärften sich durch Migration und Industrialisierung in den Städten Osteuropas die sozialen Gegensätze. Autoritäre Herrschaft stieß auf eine heterogene Einwohnerschaft, ethnische und soziale Trennungslinien überlagerten sich vielfältig. Konflikte zwischen der imperialen Administration und den Wirtschaftsbürgern und eine starke bäuerliche Zuwanderung behinderten häufig konsensuale Lösungen. Zuwanderer vom Lande prägten weite Teile

osteuropäischer Metropolen und ihre bäuerliche (Gewalt-)Kultur trug zur spezifischen Brisanz sozialer Konflikte bei (Hoffmann 1994; Thurston 1987; Görke 2003). Diese Problematik verband sich mit einer in den historischen Landschaften Osteuropas traditionell ausgeprägten Erwartungshaltung an den Staat, der jedoch in der Regel nur über beschränkte Ressourcen verfügte. An dieser Konstellation änderte auch die Epochenwende von 1917/18 wenig: die Fixierung auf die imperialen Zentren wurde lediglich durch die lokale Staatsmacht abgelöst, die sich jedoch einer ähnlichen Gemengelage gegenüber sah - während die wirtschaftliche Lage kaum wieder das Vorkriegsniveau erreichte. Die Sektion thematisiert die Konflikte, die das soziale Leben und den Alltag in der osteuropäischen Metropole prägten und fragt nach staatlichen und zivilgesellschaftlichen Lösungsansätzen. Schließlich blieb die Existenz der bäuerlichen Migranten prekär und ihre Integration wurde in allen Staaten der Region als eine der zentralen sozialen Aufgaben verstanden.

## **II. Infrastruktur, Stadtplanung, Urbanismus**

Wie bei den sozialen Problemen, so stellt sich auch bei der Stadtplanung die Frage, wie mit spezifischen Defiziten der osteuropäischen Stadt umgegangen wurde und welche Rolle staatliche, städtische und zivilgesellschaftliche Akteure bzw. die städtische und die nationale Öffentlichkeit hier spielten. Die Modernisierung des städtischen Raumes war bereits vor 1914 ein zentrales Anliegen der Eliten in der osteuropäischen Stadt. Insbesondere im russischen Imperium orientierte sich eine sich herausbildende Elite an amerikanischen und europäischen Vorbildern. Die Entstehung des Urbanismus in Osteuropa ist somit auch eine Transfergeschichte, die mit der Oktoberrevolution und dem Ende der Imperien keineswegs abbricht (generell Nasr; Volait 2003). Die Diskussion über eine „sozialistische Stadt“ in der Sowjetunion, aber auch die nationalen Projekte in den Staaten Osteuropas blieben weiter auf westliche Diskurse fixiert (Bodenschatz 2003). Auch hier blieb der Staat und nicht die Bürgerschaft – sowohl in der Diktatur Lenins als auch in den autoritären Nationalstaaten Ostmitteleuropas – der entscheidende Akteur. Anhand exemplarischer Studien soll geklärt werden, inwieweit sich ein Sondertyp nationaler Stadtplanung in Osteuropa isolieren lässt.

## **III. Ostmoderne? East European Modernism**

Eng verbunden mit dem Problem der Kommunikationsräume ist die Frage nach einem „East European Modernism“, die bisher vor allem in der Kunst- und Architekturgeschichte diskutiert wurde (Leśnikowski/Šlapeta 1996; Mansbach 1999; Benson 2002) und im Kern auf die Metropole bezogen ist. Es wird also auch darum gehen, zu untersuchen, ob – und wenn ja,

inwieweit – sich in Osteuropa ein internationaler, aber auch regional begrenzter Kommunikationsraum herausbildete. Hierfür spräche z.B. der Ableger ‚CIAM-Ost‘, den die internationale Architekturorganisation CIAM 1937 gründete und der die meisten der neuen Staaten zwischen Deutschland und der Sowjetunion umfasste (Platzer 1999).

Zu untersuchen ist, auf welchen Feldern besonders bereitwillig moderne Lösungen gewählt wurden (etwa Hygiene, Bildung, Sport). Ebenso interessiert, was die Wahl moderner Mittel über den rein technischen Aspekt hinaus aussagt und, repräsentiert?. Ganz offensichtlich wurden mit bewussten und sichtbaren modernen Lösungen, insbesondere in den herausgehobenen Hauptstädten, auch immer darüber hinausreichende Botschaften verknüpft, die insbesondere auf die Legitimation der neuen Nationalstaaten abzielten. Andererseits, so wird angenommen, konnten vor dem Hintergrund dramatischer urbanistischer Problemlagen und vergleichsweise schwach ausgeprägten Traditionen im osteuropäischen Raum moderne Lösungen in Teilbereichen eine – im Vergleich mit dem Westen – größere Legitimität entfalten.

#### **IV. Kommunikationsräume - Wissenstransfer**

Diese Sektion soll die Annahme hinterfragen, der Erste Weltkrieg habe einen nachhaltigen Bruch für internationalen Austausch bedeutet. Insbesondere für den ostmitteleuropäischen Raum muss untersucht werden, inwieweit nicht gerade der Weltkrieg auch grenzüberschreitende Kooperationen beförderte. Dies gilt sowohl direkt, aus der Logik der jeweiligen Allianzen heraus, aber auch indirekt, indem der Krieg die Leistungserwartung an den Staat erheblich steigerte und den Austausch von Wissen so nach 1918 dringlicher werden ließ (Saunier 2001). Diese Leistungserwartungen äußerten sich und wurden befördert durch zunehmende internationale Vergleiche aller staatlichen Leistungsbereiche, für die internationale Organisationen als Forum dienten (Rodgers 1998). Der Transfer von urbanistischer Expertise gewann in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg in doppelter Hinsicht eine spezifische Bedeutung. Sowohl die Hauptstadtentwicklung (Sonne 2003), Infrastrukturprojekte, Bekämpfung der extremen Wohnungsprobleme als auch die Überwindung wirtschaftlicher Strukturprobleme erforderten von außen importiertes Wissen. Dabei sollte nicht von einem einseitigen Prozess ausgegangen werden, denn insbesondere in der Sowjetunion, aber auch in Polen und der Tschechoslowakei, wurden radikale Planungskonzepte entwickelt, die als solche wieder auf Westeuropa zurückwirkten.

Hieran schließt sich die Frage an, inwieweit spezifische Kommunikationsbedingungen bzw. -probleme im untersuchten geographischen Raum existierten. Hier ist nicht nur auf die Frage der Sprache einzugehen, die immer mehr als eine nur technische war, sondern auch auf neuartige Zeichen- und Dokumentationssysteme, die urbanistischen Austausch ermöglichen (Reinbothe 2006; Hartmann 2006). Nicht nur für den Austausch zwischen verschiedenen Metropolen, sondern auch für die Binnenperspektive ist nach der Rolle der Medien für die Metropolen Osteuropas zu fragen (Zimmermann 2006; Hofmann/Wendland 2002). Ebenso ist die Rolle internationaler Organisationen, insbesondere des Völkerbundes, als Orte des Austausches urbanistischer Experten zu thematisieren (Clavin 2005).